

U. I. O. G. D.

Auf daß
in Allem
Gott
verherrlicht
werde!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET
LABORA

Bete
und
Arbeite!

20. Jahrgang.
No. 18.

Münster, Ostf., Donnerstag den 14. Juni 1923

Fortlaufende No.
1006

Aus dem Ruhrgebiet.

Wenn die Welt noch einen Begriff von wahrer Seelengröße hätte, so müßte sie das heutige Deutschland bewundern und anstaunen. Aber die Auffassung der Welt hinsichtlich aller Dinge ist die des krafftesten Materialismus. Deshalb sieht sie das gefallene Deutschland herab. Wir brauchen jedoch nicht anzunehmen, daß diese Verachtung aufrecht ist. Bei der heutigen Welt gibt es überhaupt keine Aufrichtigkeit, sie gibt sich in allem mit einem Urteile über den bloßen Schein der Dinge zufrieden. Es gab einmal eine Zeit, und sie ist noch nicht lange vorbei, da sah die ganze Welt mit Bewunderung auf Deutschland. Vielmehr jedoch war es Reid, eine unechte Art und Nachahmung der Bewunderung, womit sie Deutschland betrachtete. Sie trachtete für eine Zeitlang, Deutschland zu erreichen und zu überflügeln. Da das aber mehr Geist und Mühe erforderte, als der Welt zu Gebote stand, ward der Beschluß gefaßt, Deutschland zu vernichten. Das ist größtenteils gelungen. Ruhm wird es jedoch der Welt nicht bringen. Der Aufwand und die Auswahl der Mittel, um Deutschland niederzurufen, schließt jede Möglichkeit wahren Ruhmes aus. Die Verachtung, welche die Welt dem gefallenen Feinde zollt, bringt ihr auch keine ungemischte Genugtuung; der erheuchelten Verachtung ist, den Deutschen zum Trost, verdeckte Hochachtung und Furcht beigemischt. Die Furcht mehr als sonst etwas erklärt die unmenschenliche Behandlung, die dem unterlegenen Feinde zuteil wird. Wenn auch zu Tode krank, verfügt Deutschland noch über reiche Lebenskraft — und es wird nicht sterben.

Die Seelengröße Deutschlands zeigt sich nicht bloß in der Geduld und Stärke, womit es die riesengroßen Leiden erduldet; nicht bloß in dem zähen und ruhigen Widerstande, den es dem übermächtigen Feinde im Ruhrgebiete leistet; nicht bloß im ehelichen und ausdauernden Bestreben, den ungerechten Forderungen seiner Gegner zu entsprechen: — sie zeigt sich gerade jetzt in der Tatsache, daß es trotz aller Ausichtslosigkeit auf Erfolg sich dazu verstanden hat, ein neues Angebot zu machen. Am 7. Juni wurde dieses Angebot in Paris, London, Brüssel, Rom, Washington und Tokio unterbreitet.

In diesem Angebot hat Deutschland praktisch alles zugestanden, was es überhaupt leisten zu können im besten Falle hoffen konnte. Die Zukunft wird aber höchst wahrscheinlich lehren, daß es seine Kraft weit überschätzt hat. Nur eines hat es nicht zugestanden, die Aufgabe des passiven Widerstandes in der Ruhr. Daran muß es festhalten, wenn es nicht die letzte Möglichkeit seines unabhängigen Fortbestehens von sich werfen will. Aber gerade daran wird das Angebot scheitern. Die Aufgabe dieses Widerstandes ist es vor allem, was Frankreich verlangt. Wer sich an die Verprechen erinnert, mit denen man Deutschland zur Auslieferung seiner Waffen und irgendwelcher Verteidigungsmittel bewegen hat; wer die Treulosigkeit bedenkt, mit der alle diese Verprechen bis auf das letzte gebrochen

wurden; wer sich vergegenwärtigt, daß der Einfluß Frankreichs beim Zerreißen dieser „Papierfetzen“ ausschlaggebend war; der kann nur wünschen und hoffen, daß Deutschland im Festhalten an dem Widerstande in der Ruhr unerschütterlich bleibe, komme, was da wolle. Es ist die letzte Waffe gegen Frankreich. Möge Frankreich was immer versprechen, um Deutschland zur Auslieferung dieser letzten Waffe zu bewegen, es wird diese Verprechen so sicher brechen, wie es alle früheren gebrochen hat. „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht“.

Die Lösung des Rätsels ist überhaupt sonnenklar. Frankreich will keine Reparationen, es will Rheinland und Ruhrgebiet annectieren. Das weiß die ganze diplomatische Welt; sie muß sich aber stellen, als ob sie die Versicherungen Frankreichs für echte Ware hielte, das verlangt die diplomatische Etikette. Denn es würde ganz und gar gegen diese Etikette verstoßen, einen Lügner, auch wenn man ihn als Lügner erkennt und tausendmal auf Lügen erpapt hat, einen Lügner zu heißen. Auch Deutschland weiß das ganz genau. Doch es muß diese Tatsache ignorieren und Frankreich behandeln, als ob es ein ehrlicher Gegner wäre. Sonst würde die ganze Welt ihr Geschrei gegen daselbe erheben, als ob es ihm an gutem Willen gebräche.

Frankreich und Belgien haben sich bereits vorgebaut. Schon am 6. Juni hatten sie in Brüssel eine Konferenz und veröffentlichten eine Erklärung, worin folgende prinzipielle Punkte enthalten sind:

„Kein deutsches Angebot kann in Erwägung gezogen werden, es sei denn, daß der passive Widerstand in der Ruhr aufhöre.“

„Das Ruhrgebiet wird nicht geräumt, es sei denn, daß Deutschland bezahle.“

„Frankreich wird keiner Vermittlung zur Feststellung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands seine Zustimmung geben.“

Diese werden nebst anderen unmöglichen Bedingungen aufgestellt. In einfaches Deutsch übersetzt heißt das: Wir Franzosen sind in der Ruhr, trotz des Vertrages von Versailles, wie wir im Rheinlande sind, gemäß dieses Vertrages. Die Festsetzung der Reparationsleistungen behalten wir uns selbst vor und wir werden dafür sorgen, daß sie hoch genug sind, so daß Deutschland sie niemals wird bezahlen können. Aber solange es nicht den letzten Heller wird bezahlt haben, gehen wir nicht aus der Ruhr heraus. Würden wir diese Feststellung anderen überlassen, besonders wenn sie ehrlich wären, so würden diese es so einrichten, daß Deutschland wirklich zahlen könnte — und das würde alle unsere Pläne zerstören.

Obige Erklärung wurde als offiziell veröffentlicht im Namen Frankreichs und Belgiens nach deren gemeinschaftlicher Konferenz in Brüssel. In Wirklichkeit ist es bloß die Erklärung Frankreichs. Dem armen kleinen Belgien fällt es an, in der Gesellschaft Frankreichs Angst zu werden. Belgien hatte in dieser Konferenz selbst Vorschläge für die Reparationen unterbreitet. Es braucht Geld und es weiß, daß es an der Länderecke ohnehin keinen

Senator Borah als Apologet der russischen Terroristen

Verurteilt Hinrichtung des General-Vikars Butkewicz zu rechtfertigen. Wertwürdige Haltung eines protestantischen Geistlichen in grundsätzlichen Fragen.

Während man in gewissen Kreisen auf Senator Borah als den hoffnungsvollen Vorkämpfer gesunder Ideen schaut, hat dieser den Beweis seiner Geneigtheit geliefert, sich vom radikalen Element ans Zeitheil nehmen zu lassen.

In der Absicht, den Eindruck abzuschwächen, den die Hinrichtung des General-Vikars Butkewicz durch die Bolschewisten in unserem Lande hervorgerufen hat, veröffentlicht das „Soviet Russia Victorial“, eine russische Propagandaschrift, im Juniheft die belächelnden Äußerungen eines Professors der Soziologie, eines protestantischen Geistlichen und des Senator Borah über das Ereignis. Dieser erklärt, General-Vikar Butkewicz sei nicht hingerichtet worden, weil er Katholik war, oder weil die Soviet-Regierung der Religion den Krieg erklärt hätte. Er sei „des Hochverrates, begangen an der gegenwärtigen Regierung Russlands, angeklagt worden und des Einverständnisses mit jenen, welche sie zu stürzen versuchten.“ Deshalb sei er, so glaubt Senator Borah behaupten zu dürfen, verurteilt und hingerichtet worden. Ob die Anklagen auch bewiesen sind, kümmert ihn nicht; er stützt sich bei seiner Verteidigung der Terroristen darauf, daß ihn „zwei angefehene Geistliche“, die Monate lang in Russland geweilt, ausdrücklich versichert haben, es könne jedermann irgend welche Religion ungehört predigen und ausüben, so lange er sich nicht in Politik mische und unter dem Deckmantel der Religion gegen die Regierung konspiriere.

Für Senator Borah gibt es nun also nur eine einzige Schlussfolgerung: da der katholische Prälat verurteilt und hingerichtet wurde, so muß er sich des zuletzt genannten Verbrechens schuldig gemacht haben. Daß die Bolschewisten ein Justizverbrechen begangen, scheint er dagegen nicht in Betracht ziehen zu wollen. Dabei könnte ihn Rev. John Haynes Holmes, der ebenfalls als Kronzeuge für die russischen Machthaber auftritt, belehren, worin das Verbrechen der katholischen Bischöfe und Geistlichen verlohren wirklich bestand. Dieser Prediger sagt nämlich, die katholischen Geistlichen hätten sich sowohl der Rationalisierung des Kirchengüterbesitzes widersetzt, als auch dem Gesetz, das die Erteilung des Religionsunterrichts an Minderjährige verbietet.

Ruh ist aber gerade das zuletzt angeführte Gesetz mit dem ausdrücklichen Absicht, der Religion den Todesstoß zu versetzen, eingeführt worden. Das gibt der Schriftleiter des „Soviet Russia Victorial“ unumwunden zu, und zwar in derselben Ausgabe, in der Senator Borah und der Prediger den Bolschewisten das Zeugnis ausstellen, daß sie sicherlich nicht von Religionsdab sich haben leiten lassen bei dem Vorgehen gegen die angeklagten katholischen Geistlichen. Er erteilt nämlich einem Leser in San Francisco die Auskunft, die Soviet-Regierung habe sich bei diesem Erlaß von der Ueberzeugung geleitet

lassen, „daß die Freiheit, Kinder Religion zu lehren, vergleichbar sei mit der Freiheit, Kindern gefährliche Gifte zu verkaufen, welche geeignet seien ihre ganze Entwicklung zu beeinträchtigen“. Das Endziel dieser Politik aber ist, und auch das verkündet der Redakteur des russischen Propagandablattes, „die allmähliche Ausschaltung jedes übernatürlichen Glaubens.“

Die deportierten und verurteilten Prediger haben ja offen zugestanden, daß sie diesem Gesetze zuwider gehandelt haben, und zwar in Befolgung des Grundgesetzes: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Senator Borah aber, das Schökind unserer liberalen Deutsch-Amerikaner, Jerome Davis, Professor der Soziologie am Dartmouth College, und der famos, öfters genannte Prediger, scheinen es durchaus in der Ordnung zu finden, daß man sich der zum Tyrannen gewordenen öffentlichen Macht in allen Dingen unterwirft. Die Märtyrer, dieser edle Ruhm der katholischen Kirche, haben uns eines anderen belehrt.

Dazu kommt noch, daß die Sovietregierung selbst in dieser Angelegenheit keineswegs einig gewesen zu sein scheint. Es wurde nämlich aus Moskau gemeldet, es habe dort am 24. April eine Versammlung eines Sonder-Ausschusses, welcher beauftragt war, jene Hinrichtung zu untersuchen, stattgefunden. Wie es heißt, hat diese Kommission erklärt, das Central Komitee und die öffentlichen Kommissare hätten sich gegen die Parteidisziplin vergangen und ihre Nachbefugnisse überschritten, indem sie die Ausführung des Urteils des Tribunals betrieben, ohne die endgültige Entscheidung des pan-russischen Exekutivkomitees abzuwarten. Dieses pan-russische Exekutivkomitee aber hat das Urteil nicht bestätigt, heißt es in einer der Londoner „Times“ aus Moskau zugegangenen Mitteilung.

Die drei Herren, die es so eilig hatten, in dem kommunisten-Blatt als Verteidiger der Töbner aufzutreten, weil sie keinen Zweifel an der Schuld des Generalvikars Butkewicz hegen, hätten also alle Ursache, auch ihre vorerwähnte Urteil einer Revision zu unterziehen.

C. St. des C. V.

Frankfurt a. M. Gelegentlich der Feier des 75. Jahrestages der Eröffnung der ersten deutschen Nationalversammlung in der Paulskirche in Frankfurt a. M., erklärte Prof. L. Hartmann, Oesterreichs Gesandter in Berlin, das Schonen nach Vereinigung mit dem Deutschen Reiches sitze tief und fest im Herzen des österröichischen Volkes, und er glaube, daß diese Vereinigung allen Hindernissen zum Trotz schließlich doch noch zustande kommen werde. Die Revolution des Jahres 1918, erklärte der Gesandte, sei dazu bestimmt, als ihre Frucht den Zusammenschluß des deutschen Mitteleuropas in einem einzigen Staat zu bringen.

Tragikomisches von der Ruhr.

Von Friedrich Muckermann, S. J.

III.

Das Recht ist etwas Heiliges. In ihm wird Gott mit am unmittelbarsten erfaßt. Alles Heilige aber strahlt irgendwie Ruhe aus. Hier gilt es, noch einmal tiefer in die Seele der Ruhrbewohner hineinzuhören. Wundervolles liegt da verborgen. Das Volk hier ist trotz Sozialismus und Kommunismus tief religiös. In kaum einer Stadt des Westens gehen die Leute so eifrig in die Kirche wie in Essen. Der Religion ist es aber mehr als irgend einer Macht gegeben, die Wirklichkeiten einer höheren Welt in die Seele zu senken und damit die Kräfte der Natur in ungeheurem Ausmaß zu steigern. Der gottgewollten Ordnung entsprechend vollzieht sich diese Steigerung naturgemäß in der Richtung der jedem Menschen und jedem Volke charakteristischen Vorzüge. So wird denn die markige Kraft und die zähe Art des Schlangens an der Ruhr auch in der religiösen Sphäre alle ihre charakteristischen Vorzüge beibehalten. Ein religiöser Typ tritt vor uns hin, der weit weg von jeglicher Weichheit mit starken Säulen und festgegründeten Türmen in die lichte Höhe des Glaubens strebt. Selbstvertrauen, Arbeit und Können, sonst geneigt sich zu Herren- und Lebermenschen auszuwachsen, werden an ihrer natürlichen Grenze aufgenommen und hineingebildet in jene christliche Demut, jenes unerlöschliche Gottvertrauen, das teilhabend an der Festigkeit des Glaubens jede aus irdischer Scholle kommende Kraft in seinem innersten Wesensgehalt übertrifft. Zwar ist nirgendwo in der Offenbarung verbrochen, daß sich das Recht auf Erden immer durchsetzen wird, wenn es auch wahr ist, daß Gott sein Volk im alten Bunde sogar durch ein Wunder zu befreien bereit war, sobald es sich im treuen Glauben an ihn wandte. Auch die Worte Christi: „Bittet, und ihr werdet empfangen!“ haben sich im Völkerverleben oft sichtbar bewährt. Wenn denen, die zu erst Gottes Reich suchten, alles Lebige zugegeben wird, so nimmt gewiß in diesem Lebigen die Befreiung von unerträglicher, rechts-widriger Bedrückung eine hervor-tretende Stelle ein. Aber darauf kommt es im Grunde nicht so sehr an, als vielmehr auf das religiöse geheiligte Bewußtsein, daß man sich auf Gott selber beruft, wenn man sein Recht fordert. Unmittelbar wird es dem Gläubigen klar, daß in einem solchen Kampfe der Gott der Gerechtigkeit sein Mittreiter ist. Das ist aber ein starker und gar getreuer Bundesgenosse, an dessen Seite man ruhig warten kann, bei dessen Ueberkraft es auf ein bißchen menschlicher Tätigkeit mehr oder weniger gar nicht ankommt, geschweige denn auf jenes fanatische Wüten, das neben einer solchen Sicherheit geradezu lächerlich wirken mußte.

Wenn Gott für mich ist, wer ist wider mich? So denkt und fühlt das heilige Volk an der Ruhr. Wohl fallen einmal kräftige Klagen, wohl drängt sich auch dertüß auf die Flugblätter und überall sichtbar Propaganda-Anschläge, wohl antwortet gelegentlich der Revolver der Neupreißer, wohl entwickelt die Jugend, der so etwas

ja auch ansteht, ihren Durcpatriotismus. Aber die unabsehbaren Massen, die bei der Rückkehr Fritz Thyssens und der verhafteten Direktoren aus Mainz ihr brausendes „Deutschland, Deutschland über alles“ sangen, die hatten nichts zu tun mit irgend einer Form von Chauvinismus, nichts zu tun mit dem so viele allein seligmachenden Glauben an die „stärkeren Nationalen“, nein, die sangen ein heiliges Lied, die waren feierlich ruhig bei all ihrer inneren Bewegtheit, die fühlten sich im Bunde mit den Sterblichen, an die Menschenhand nicht rührt und die ihre leuchtende Schönheit durch die Witternächte tragen, wie immer Menschen sich dazu stellen mögen. Wollte sich doch ganz Deutschland an der Seele dieses Volkes erneuern! Wollte sich überall christliche Demut verbinden mit solchem Hochgefühl! Ein Abgrund klafft ja zwischen dem Patriotismus, der als sein Organ nur die rohe Gewalt kennt, und jenem andern, der im Glauben wurzelt, für den der Mensch das Erste und Armen und Flotten nur abgeleitete Werte sind. Ja es kann sein, daß das äußere Gewand bei beiden gleich ist, daß beide genau dieselbe schimmernde Wehrmacht ins Feld stellen — und dennoch bleibt der Abgrund, so wahr ein Unterschied ist zwischen der ritterlichen Schar, die einst für das heilige Land kämpfte und einer Bande von Strauchdieben, die harmlosen Leuten das Geld aus der Tasche nehmen. Nirgendwo kann man besser beobachten wie hier, daß Deutschland reifer geworden. Vorbei ist es mit allen Welteroberungsgelüsten, vorbei mit dem Boden auf Säbel und Militarisismus. Doppelt vorbei mit alledem, dessen Häßlichkeit uns erst recht deutlich wird, wo wir es selbst leidend, beim herrischen Feinde sehen. Ja, Deutschland ist reifer geworden; unter den Schlägen des Unglücks ist es daran, seine Seele wiederzufinden, und darum werden diese Wunden fürchterlicher beim der Anfang seiner neuen Größe sein.

Bekannt ist die Geschichte von jenem Müller in Potsdam, der seinem begehrtlichen, in seiner Nachtruhe gestörten Könige die Antwort gab: „Ja, wenn das Kammergericht in Berlin nicht wäre! Der große Friedrich dachte aber nicht daran, nun Kanonen wider diese Wühle aufzuführen zu lassen oder den Untertanen des Landes zu verweigern oder ihm das Wasser abzugarben, sondern ließ dem Müller seine Wühle und dem Besitzer sein Recht. In der Tat wäre es für ihn leichter gewesen, noch einmal Hohn und Leuten zu schlagen als mit der besten Armee der Welt den Müller und sein Recht zu besiegen. Wenn so etwas der Glaube an das Kammergericht in Berlin vermochte, was dann erst der Glaube eines Volkes, das seine Sache mit reinem Bewußtsein und gläubigem Vertrauen in die Hände des Richters über Leben und Tod legt. Nur aus diesen Erwägungen heraus wird eine Haltung der Ruhrbevölkerung erklärlich, die Kraft und Besonnenheit, Tätigkeit

(Fortsetzung auf Seite 8)